

Unzner, Lothar

Rezension [zu: Günder, Richard (2000): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. Freiburg i. Br.: Lambertus]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 51 (2002) 2, S. 138-140

urn:nbn:de:0111-opus-19757

Erstveröffentlichung bei:



www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert durch DIPF

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

51. Jahrgang 2002

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

angabe dargestellt (z.B. S. 107f.). Auf dem Hintergrund des Anspruchs, „die wissenschaftlich gesicherten Tatsachen darzustellen“ (S. 11), sollte der Leserschaft doch auch die Möglichkeit gegeben werden, Einzelheiten in den Originalquellen nachzulesen.

Das Buch verfügt nicht über ein Schlagwortverzeichnis. Positiv ist zu vermerken, daß die im Text häufiger eingeschobenen grau hinterlegten Kästen eine gute zusammenfassende Orientierung ermöglichen.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß medizinische Grundlagen für eine Gesundheitserziehung für Lehrer/-innen und Erzieherinnen nicht ausreichen – die Autoren tendieren selbst dazu, auch psychologische Grundlagen darzustellen. Das Thema kann eigentlich nur im interdisziplinären Austausch angemessen behandelt werden. Dazu wäre es nützlich, auch nicht-ärztliche Experten hinzuzubitten. Es sollte also über eine inhaltliche Erweiterung oder einen Fortsetzungsband mit dem Schwerpunkt „Psychologische Grundlagen und Möglichkeiten der Gesundheitserziehung“ nachgedacht werden.

Elisabeth Sticker, Köln

Günder, R. (2000): **Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe.** Freiburg i. Br.: Lambertus; 390 Seiten, € 18,50.

Die stationäre Jugendhilfe umfaßt nicht nur die Erziehung in einem (traditionellen) Heim; die Heimerziehung hat sich sehr verändert, sich stark differenziert und alternative Möglichkeiten entwickelt. Richard Günder will in diesem Buch zu wesentlichen Entwicklungen, Aspekten und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe Stellung nehmen.

Im ersten Kapitel beschreibt der Autor die Entwicklungen und Veränderungen der Heimerziehung im historischen Kontext. Die Reformen der 70er Jahre leiteten einen Prozeß der Qualifizierung und Differenzierung der Hilfen ein. Durch den Ausbau des Pflegekinderwesens und wegen fiskalischer Zwänge verminderte sich die Zahl der Kinder und Jugendlichen in Heimerziehung deutlich. Günder geht trotzdem davon aus, daß Heimerziehung auch in Zukunft ein unverzichtbarer Bestandteil von Jugendhilfemaßnahmen sein wird. Er fordert zu Recht deutlich, daß trotz aller Sparmaßnahmen Heime auch in Zukunft lebenswerte Orte für Kinder sein müssen, die diese Lebensform benötigen, weil ihre Lebenslage entsprechend schwieriger ist als bei anderen Kindern und Jugendlichen. Viele Kinder stammen aus unterprivilegierten Bevölkerungsschichten, haben Eltern mit Alkohol- und Suchtproblematik, erlitten traumatische Lebenserfahrungen und langandauernde Frustrationen, haben Erziehungs- und Erfahrungsdefizite. Ambulante Hilfen sind bei solchen schwierigsten Verhältnissen keineswegs von vornherein eine Alternative zur stationären Hilfe und ersetzen sie in allen Fällen.

Im zweiten Kapitel (Heimerziehung im Kontext des KJHG) werden alle Hilfen zur Erziehung, von Erziehungsberatung bis ISE, besonders jedoch die Heimerziehung und ihre Differenzierungen kurz beschrieben, die Änderungen im Vergleich zum JWG (Anspruchs- nicht Eingriffsrecht, Betroffenenbeteiligung und Hilfeplanung) und Fragen der Finanzierung und die neuen Steuerungsmodelle thematisiert. Ausführlich und beispielhaft wird die Leistungsbeschreibung einer stationären Einrichtung vorgestellt. Im nächsten Kapitel wird das differenzierte Leistungsangebot der stationären Erziehungshilfe, von der Außenwohngruppe über die Erziehungsstelle bis zur Tagesgruppe und der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung dargestellt.

Ab dem vierten Kapitel werden Schwerpunkte der stationären Erziehungshilfe thematisiert. Zuerst wird die Heimerziehung aus der Sicht der Betroffenen erfaßt. Eine eigene empirische Umfrage bei 25 Jugendlichen, die schon mehrere Jahre im Heim waren, erbrachte eine insgesamt positive Bewertung; sie hätten vor allem an Selbstvertrauen gewonnen. Als schwierig hatten sie jedoch vor allem den ersten Tag in Erinnerung; negativ äußerten sie sich auch zu großen Gruppen und der dadurch bedingten Hektik. Die Bedeutung des Aufnahmeprozesses – dies stimmt auch mit meinen Erfahrungen überein – wird oft nicht erkannt und es gibt häufig keine Konzepte für diese Situation.

Im fünften Kapitel werden Folgerungen für die pädagogischen Mitarbeiter/-innen abgeleitet und diskutiert. Günder beklagt, daß es keine allgemeine Theorie der Heimerziehung gibt, die pädagogische Konzepte und ihre Realisierung richtungsweisend bestimmen könnte. In der Praxis gibt es die Konzepte der einzelnen Einrichtungen; hier wird oft gute Erziehungsplanung geleistet, die Umsetzung scheidet dann jedoch, wofür er realistische Beispiele gibt. Die notwendige Konsequenz bei der Realisierung der vereinbarten Vorgehensweise wird durch die Anforderungen des Alltags zunichte gemacht; vorschnell werden gesteckte Ziele aufgegeben, wo eine konsequente pädagogische Umsetzung notwendig wäre. Günder arbeitet Aufgabenbereiche und Anforderungen heraus, die Merkmale einer effektiven und erfolgreichen pädagogischen Vorgehensweise sein können. Er betont, daß die Qualität der Heimerziehung abhängig sei von der verinnerlichten pädagogischen Grundhaltung und persönlichen Identität der Erzieher/-innen, mit der sie oder er die Beziehung gestaltet. Die kompetente Umsetzung pädagogischer Konzeptionen benötige qualifiziertes Personal.

Das sechsten Kapitel zieht Folgerungen für die pädagogische Gestaltung des Beziehungsaspekts. Günder greift die Kritik an der Gestaltung der Heimaufnahme auf. Er beschreibt diesbezügliche pädagogische Aspekte und Methoden, z. B. Aufnahmerrituale, und arbeitet die Bedeutung räumlicher Merkmale für die Heimerziehung heraus.

Ausbildungsprobleme und die Grundhaltungen der Erzieher/-innen greift das folgende Kapitel auf. Erzieher/-innen bewerteten in einer Untersuchung des Autors ihre Ausbildung an der Fachschule als unzureichend. Die Heimerziehung werde stark vernachlässigt, das Curriculum betone zu sehr die Arbeit im Kindergarten. Als Grundvoraussetzung für methodisches und systematisches pädagogisches Handeln sieht Günder die Grundhaltung der Erzieherinnen. Er verdeutlicht dies u. a. am Beispiel der Milieuthherapie Bruno Bettelheims, der die Annahme und Akzeptanz des Kindes als Person betonte; das Kind dürfe nicht eine Wiederholung seiner bisherigen Erfahrungen erleben.

Aufbauend auf die Darstellungen beschreibt Günder sinnvolles methodisches Vorgehen in der Heimerziehung; nicht die speziellen Therapieangebote, sondern die Erziehung in der Gruppe habe als Lebensmittelpunkt des Kindes oder Jugendlichen höchsten Stellenwert. Er beschreibt die Elemente einer planmäßigen Erziehungsarbeit: Arbeit im Team, die genaue Situationsanalyse mit einer daraus folgenden Ableitung der Erziehungsziele sowie deren konsequente Umsetzung. Es werden Anregungen für die Praxis gegeben, die auch umsetzbar sind; mögliche Probleme werden thematisiert. Im folgenden kurzen Kapitel wird ein heikler Punkt angesprochen: die schwierige Kooperation zwischen Heim und Schule.

Das umfangreiche zehnte Kapitel greift ein sehr wichtiges Thema auf: die Eltern- und Familienarbeit. Obwohl es rechtliche Grundlagen für die Elternarbeit gibt und diese zudem auch von den Heimmitarbeiter/-innen als sehr wichtig gesehen wird, kommt ihr in der alltäglichen Arbeit jedoch häufig nicht dieser Stellenwert zu. Als Gründe werden mangelnde Bereitschaft der Eltern, aber auch Überlastung und mangelnde Ausbildung der Erzieher/-innen genannt. Aus psychologischer und system- und familientherapeutischer Sicht ist aber Elternarbeit bei allen Kindern und Jugendlichen ausnahmslos notwendig, nicht nur bei denen, die wieder rückgeführt werden sollen. Elternarbeit verfolgt unterschiedliche Zielsetzungen. Primär ist meist die Wirkung auf das Kind im Blickpunkt: das Verhältnis zu den Eltern verbessern, frühkindliche Konflikt- und Problemlagen verarbeiten, Wege der Neuorientierung und Ablösung aufzeigen. Unter systemischer Sicht-

weise kann aber auch die Stabilisierung der gesamten Familie das Ziel sein. Es werden sowohl Methoden und Modelle vorgestellt, die in jeder Gruppe notwendig und praktikabel, sind als auch Methoden, die in naher Zukunft von jeder Wohngruppe angestrebt werden sollten oder die wahrscheinlich auch in Zukunft vor allem in Modelleinrichtungen praktiziert werden können. Traditionelle Formen der Kontaktpflege (Telefonate, Besuche; Elternabend, gemeinsame Feiern und Feste) legen zwar die Grundlage für die Elternarbeit, werden aber per se von Günder nur als Elternarbeit verstanden, wenn sie zielgerichtet und planvoll orientiert angewendet werden. Schon bei diesen Formen gäbe es oft Schwierigkeiten (Vorbehalte bei Eltern, Leitung und Träger; vermeintliche größere Arbeitsbelastung, Unsicherheiten bei jüngeren Erzieher/-innen, die Eltern als Störfaktor erleben, oder Eltern-Erzieher/-innen-Konkurrenz). Lösungsmöglichkeiten sieht Günder in der intensiven Auseinandersetzung mit Einstellungen und Haltungen der Erzieher/-innen. Im folgenden bespricht der Autor das weite Spektrum der Elternarbeit ohne Eltern, Elternarbeit als Trauerarbeit, als Unterstützung der Ablösung bis hin zu familientherapeutischen Modellen, die eine Aufnahme der gesamten Familie vorsehen, und zu Modellen des Familienaktivierungsmanagements. Abschließend betont der Autor, daß grundsätzlich die Gruppenmitarbeiter/-innen die Elternarbeit machen sollten und nur in Ausnahmefällen gruppenübergreifende Dienste, damit die Elternarbeit auch tatsächlich im pädagogischen Alltag eingebettet ist.

Das nächste Kapitel zu Fragen der Sexualität im Heim behandelt die wichtigen Themen Zärtlichkeit, Umgang mit dem Körper und Intimität. Auch hier spiele die Einstellung der Erzieher/-innen eine entscheidende Rolle, aber auch die Gestaltung des eigenen Zimmers und der Sanitärräume sowie Rückzugsmöglichkeiten (Abschließbarkeit des Zimmers etc.) tragen zur Atmosphäre bei. Die Sexualpädagogik im Heim habe auch ihre Grenzen, die in einem institutionellen Rahmen nicht überschritten werden können (Aufsichtspflicht). Es werden die gemeinsame Erziehung von Mädchen und Jungen, sexuelle Beziehungen im Heim, Umgang mit Homosexualität und Pornographie thematisiert. Speziell wird auch der Umgang mit sexuell mißbrauchten Kindern und Jugendlichen, ihre Erziehung zur Liebesfähigkeit angesprochen.

Das zwölfte Kapitel beschäftigt sich mit der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung; es enthält eine kritische Diskussion geschlossener Unterbringungsformen sowie der Erlebnispädagogik (Hütten, Segeln). Das Buch schließt ab mit einem Kapitel über flexible Hilfen. Es wird das Konzept der „Hilfe aus einer Hand“ anhand von Jugendhilfestationen vorgestellt, wobei die dabei notwendige Spezialisierung kritisch diskutiert wird.

Günder hat ein sehr lesenswertes Buch geschrieben, das auch den Praktiker der Heimerziehung zur kritischen Reflexion seiner Arbeit ermuntern kann und viele umsetzbare Anregungen für die Praxis gibt. Es sollte breite Anwendung in der Aus- und Weiterbildung von Fachkräften finden. Das Buch hilft, veraltete Vorurteile gegenüber der Heimerziehung abzubauen und das breite Spektrum eines modernen Hilfsangebots für bestimmte Kinder und Jugendliche darzustellen.

Lothar Unzner, Putzbrunn

Zur Rezension können bei der Redaktion angefordert werden:

- Bien, W.; Hartl, A.; Teubner, M. (Hg.) (2001): Patchwork-Eltern und ihre Kinder. Zur Lebenssituation von Stieffamilien. Leverkusen: Leske + Budrich; 340 Seiten, € 25,50.
- Bischof-Köhler, D. (2002): Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede. Stuttgart: Kohlhammer; 432 Seiten, € 27,-.